

Deuter der Agglomeration

Der Stadtplaner Thomas Sieverts ist wissenschaftlicher Leiter des Projekts S-5-Stadt

Im deutschsprachigen Raum hat sich der emeritierte Stadtplaner Thomas Sieverts als Erster wissenschaftlich mit der Agglomeration auseinandergesetzt. Seit zwei Jahren forscht er auch über das Zürcher Oberland.

Stefan Hotz

Er habe sich schon immer für die anarchische Seite der Stadt interessiert, erklärt der 75-jährige Thomas Sieverts in einem Hotel der Zürcher Altstadt. Die «systematische Unordnung», die gleichsam herrschaftsfrei entstanden sei, fand er zuerst Ende der sechziger Jahre in den Vorstädten Berlins vor, wo er damals Architektur und Städtebau lehrte. Unter den belustigten oder verständnislosen Blicken seiner Fachkollegen begann sich Sieverts mit dem Phänomen zu befassen, das man heute etwas sperrig als Agglomeration bezeichnet. 1997 prägte er dafür mit einem wegweisenden Buch den Begriff «Zwischenstadt».

Agglomeration war ungewollt

Heute lebt in der Schweiz die Mehrzahl der Menschen weder in der Stadt noch auf dem Land. Die einzelnen Bauten in der Agglomeration wurden zwar geplant. «Als Ganzes war diese Entwicklung aber von niemandem und nirgends so gewollt», sagt Sieverts. Sie fand zu einem grossen Teil zwangsläufig statt. In den letzten 50 Jahren hat sich die Wohnfläche pro Kopf verdreifacht. Das allein hat die Ausbreitung der Städte in die Landschaft weit stärker gefördert als das Bevölkerungswachstum. Dazu kam, dass zahlreiche öffentliche Einrichtungen oder Infrastrukturen der Wirtschaft in der Stadt keinen Platz mehr fanden.

Weshalb aber die Abneigung vor der Beschäftigung mit einer offensichtlichen Erscheinung unter Architekten und Planern? «Das Ideal der alten europäischen Stadt verstellt den unbefangenen Blick auf die Realität», antwortet Sieverts lachend. Er sieht sich nicht als Apologeten der Agglomeration, sondern er will ergründen und erklären, was sich abspielt. Auch Sieverts fände es schöner, wenn unser Lebensraum nur aus abgegrenzten Städten und Dörfern und der freien Landschaft bestünde.

Der langjährige Uniprofessor beschäftigt sich auch weiter mit Städtebau im engeren Sinn. Er gehörte dem Preisgericht für die Umnutzung des Industriegebiets Oerlikon an und in jüngerer Zeit jenem für den Prime Tower auf dem Maag-Areal; er war beteiligt an der Planung Silberen in Dietikon und am



Agglomerationsforscher Thomas Sieverts beim Zürcher Kunsthaus. CHRISTIAN BEUTLER / NZZ

städtebaulichen Projekt für ein Grand-Paris. Seit einem Jahr ist der gebürtige Hamburger, der heute in Bonn lebt, nun auch wissenschaftlicher Leiter des Projekts «S-5-Stadt» (NZZ 21. 4. 10).

Wichtige Überzeugungsarbeit

Was hat ihn gereizt, sich mit dem Einzugsgebiet der S-Bahn im Zürcher Oberland zu befassen? In erster Linie der Ansatz, die Forschungsergebnisse unmittelbar an die Menschen in der Region zurückzugeben. «Das ist völlig neu», betont Sieverts. Schon im politischen Planungsprozess bestehe in der Schweiz mit der Volksabstimmung ein

Unterschied zu Deutschland: «Die direkte Demokratie zwingt dazu, die Argumente allgemeinverständlich zu formulieren: Was im Gelände geschieht, muss zuerst in den Köpfen sein.»

Um die Qualität des Oberlandes zu erhalten, sieht Sieverts einen hohen Bedarf an Planung. Dies gerät jedoch in Konflikt mit einer anderen Schweizer Eigenheit: der ausgeprägten Gemeindeautonomie mit Steuerwettbewerb. Regionale Strukturen überstülpen zu wollen, wäre der falsche Weg, sagt der Agglomerationsforscher. Wichtig sei, das Netz der Kooperation allmählich so eng zu knüpfen, dass sich keine Gemeinde darüber hinwegsetzen könne.